

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Handbuch für Eisenbahn-Reisende durch das  
Grossherzogthum Baden**

**Schreiber, Heinrich**

**Carlsruhe, 1846**

Von Mannheim nach dem Haltpunkte Friedrichsfeld

[urn:nbn:de:bsz:31-246990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-246990)

in Mannheim zu Mittag. — In der Rheinschanze befindet sich ein gutes Wirthshaus.

### Von Mannheim nach dem Haltpunkte Friedrichsfeld.

Vom Mannheimer Bahnhof aus zieht die Bahn in ganz gerader Richtung bis Friedrichsfeld und von da nach Heidelberg. Sie durchschneidet eine flache, einförmige Sandebene, wo nichts dem Auge einen anziehenden Haltpunkt gewährt, als die entfernten Berge am Eingange des Neckarthales. Rechts liegt das beträchtliche Dorf *Neckarau*, dessen Name schon anzeigt, dass es einst am Einflusse des Neckars in den Rhein lag, und das von Seckenheim herziehende alte Rheinbett und die sumpfigen Niederungen sind noch Zeugen davon. Links gewahrt man das reiche Dorf *Seckenheim* und am rechten Neckarufer die wohlhabenden Orte *Feudenheim* und *Ilvesheim*.

*Friedrichsfeld*, auch *Neudorf* genannt, ist ein unbedeutendes Dorf, das seine Erbauung französischen Emigranten verdankt, die sich im Jahre 1684 hier ansiedelten, wozu ihnen der Kurfürst Karl die Erlaubniss ertheilt hatte. Seit hier ein Stationspunkt der Eisenbahn errichtet ist, hebt sich der Ort ungemein. Er zählt gegenwärtig weit über 400 Einwohner. Nahe beim Dorfe steht ein steinernes Kreuz mit der Inschrift: „Als man zahlte nach Gottes Geburte MCCCCLXII jar uff sant Paulus Gedechnuss Tag sint uff dieser Wallstadt durch Herzog Friderich Pfalzgrave by Rine etc. und Kurfürsten nyder geworffen worden Her Jörg Bischoff zu Metz. Markgrave Karle von Baden und Grave Ulrich von Wirtemberg mit eyner merglichen Zable Ir Diener Graven Herren und Knecht und derselben die in solchem Gescheffte tod bliben sint wolle Got barmherzig sin und uf denselben Tag sint viel zu Ritter geschlagen.“ Diese Schlacht wird gewöhnlich die von Seckenheim genannt, weil diess damals der nächste

Ort war. Die eigentliche Wahlstatt liegt auf der Gemarkung von Friedrichsfeld. Die lange Fehde, in welcher dieses Treffen vorfiel, war aus der streitigen Wahl eines Erzbischofs von Mainz entstanden, in welcher ein Theil der Wählenden Diether von Ysenburg gewählt hatte, der andere den Grafen Adolph von Nassau. Der erstere ward vom Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz unterstützt, und beide vom Kaiser mit der Reichsacht und vom Pabste mit dem Banne belegt. Später trat noch der Landgraf Heinrich von Hessen auf ihre Seite. Für den Grafen von Nassau stritten die drei Brüder, der Markgraf Karl I. von Baden, der Erzbischof Johann von Trier und der Bischof Georg von Metz und der Graf Ulrich von Württemberg. Nach mancherlei Hin- und Herzügen, wobei es an Sengen, Brennen und Plündern nicht fehlte, trafen die feindlichen Heerhaufen hier wieder zusammen. Markgraf Karl mit seinen Truppen hatte sich zu weit in den Winkel zwischen Rhein und Neckar gewagt, und Kurfürst Friedrich von der Pfalz zog ihm mit Uebermacht von Leimen her entgegen, nachdem er kurz vorher durch Diether von Ysenburg und den Grafen von Katzenellenbogen Verstärkung erhalten hatte. Ein Treffen war unvermeidlich, und es begann am 30. Juni 1462 gegen die Mittagsstunde. Das kleine badische Heer focht gegen die überlegene Zahl der Feinde mit grosser Tapferkeit, so dass sich die kurfürstlichen Reuter schon zur Flucht wenden wollten. Dem Kurfürsten selbst ward ein Pferd unter dem Leib erstochen, und er musste eine Zeit lang zu Fuss streiten. Es gelang ihm jedoch zuletzt, das Treffen wieder herzustellen. Besonders that das Fussvolk des Kurfürsten mit seinen langen Lanzen den badischen Reitern empfindlichen Schaden, indem es ihnen fast alle Pferde niedermachte. Sie kämpften noch eine Zeit lang zu Fuss mit grosser Tapferkeit, allein vergebens. Denn als bald darauf die badische Fahne in feindliche Hände fiel, wandten sich Markgraf Karls Truppen zu regelloser Flucht, und er selbst, sein Bruder, der Bischof von Metz, der Graf von Württemberg nebst einer grossen An-

zahl Grafen und Baronen wurden gefangen. Die Gefangenen wurden gefesselt nach Heidelberg ins Schloss gebracht, wo ihnen bei der ersten Abendmahlzeit kein Brod vorgesetzt wurde. Als sie solches verlangten, liess ihnen der Kurfürst sagen, sie verdienten kein Brod, denn sie hätten gegen das Brod Krieg geführt und die Mühlen niedergebrannt. Und doch hatten die Truppen des Kurfürsten und seiner Bundesgenossen nicht besser gewirthschaftet, als die des Markgrafen.

Markgraf Karl und sein Bruder Georg, Bischof von Metz, waren schwer verwundet in die Hände ihrer Gegner gefallen. Desshalb wurden sie dem kurfürstlichen Leibarzt Munsinger zur Pflege übergeben, in dessen Wohnung sie blieben, bis sie wiederhergestellt waren. Hierauf wurden sie in engster, durchaus nicht ritterlicher Haft gehalten, mit Ketten beladen, und mussten sich Entbehrungen aller Art gefallen lassen. Erst nach langer Zeit gelang es ihnen, ihre Freiheit mit schweren Geldsummen und grossen Opfern zu erkaufen. Der Graf Ulrich von Wirtemberg theilte das gleiche Schicksal.

Eine gute Stunde von Friedrichsfeld entfernt liegt *Schwetzingen*, ein freundliches Landstädtchen, das der Sitz eines Amtes ist, und gegen 3000 Einwohner zählt. Der Ort ist sehr alt, und wird schon in Urkunden aus dem achten Jahrhundert erwähnt. Schwetzingen liegt am Flüsschen Schwarzach und hat ein Schloss, das aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt, aber im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen erfahren hat. Es war eine Zeit lang der Aufenthalt der bekannten Klara von Detten und der Baronin von Degenfeld, der schönen Freundin des Kurfürsten Karl Ludwig. Schwetzingen ist berühmt durch seinen herrlichen Garten, der jetzt einen Flächenraum von 186 Morgen einnimmt. Wer den Garten zuerst angelegt, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich war von jeher ein Garten beim Schloss; Pfalzgraf Karl Philipp liess vom Jahre 1722 an jährlich 18,000 Gulden darauf verwenden, und unter Karl Theodor erhielt er seine jetzige Gestalt, welcher 66,000 fl. in jedem Jahr zu dessen Verschönerung und

Vergrößerung anwies, und die meisten Anlagen durch den Gartendirektor Skell ausführen liess.

Beim Eintritt in den Garten fallen zuerst die *fünf Fontainen* in die Augen. Die grosse Fontaine ist in der Mitte des Weges, der gerade vom Schlosse zu dem grossen Bassin führt. In der Mitte des Wasserbeckens sehen wir den Sänger Arion auf einem mächtigen Delphin, der einen gewaltigen Wasserstrahl ausspritzt; im linken Arm des Sängers ruht sein Saitenspiel; diese Gruppe umschwimmen vier Schwäne, deren jeder einen Wasserstrahl in die Höhe treibt. Die vier Urnen aus carrarischem Marmor, die um die Fontaine stehen, verrathen die Hand eines geübten Künstlers. Die vier kleinen Fontainen stehen in der Mitte von vier Rasenvierecken, die durch einen Kreuzweg, in dessen Durchschnittspunkt der grosse Springbrunnen, gebildet werden. In diesem schwimmen Kinder in den mannigfaltigsten Gruppen auf allerlei wasserspeienden Seethieren. Alle Statuen dieser fünf Gruppen sind von Blei, und stammen aus der Verlassenschaft des im Jahre 1766 in Luneville verstorbenen Königs Stanislaus.

Ein anmuthiger Bogengang führt zu einem anmuthigen Quell, in dessen Mitte wir *Galatea*, die reizende Nymphe, wie sie eben dem Bade entsteigt, erblicken; ein neugieriger Triton schmiegt sich an sie an, und schaut staunend zu der herrlichen Göttergestalt empor. Diese Gruppe ist von Crespello, und ein schönes Denkmal von der kunstfertigen Hand dieses Meisters. Sie ist aus carrarischem Marmor, und das reizende Ebenmaass und die jugendliche Frische der Muskeln machen dieses Werk zu einem der vorzüglichsten, welche der Garten aufzuweisen hat.

Unweit der vorigen Gruppe, im düstern Dunkel von Rothtannen und Birken, bei einem hellen Bächlein, finden wir den Heerden- und Flurengott *Pan*; auf einem mächtigen Felsen von Tufstein, aus dessen Ritzen klares Wasser hervorsprudelt, sitzt der Gott, und freut sich der ländlichen Töne seiner Syringe.

In der Nähe eines Bassins mit zwei Kindergruppen auf wasserspeienden Drachen, ebenfalls von Blei und aus der Verlassenschaft des polnischen Königs, steht die Statue des *Rebengottes*. Sie ist aus carrarischem Marmor von Andreas Vacca verfertigt und ein Gegenstück zu der sterbenden Agrippina. Beide waren früher im Mannheimer Schlossgarten aufgestellt, und wurden im Jahre 1786 hierher gebracht.

Der *Apollotempel* gewährt einen imposanten Anblick. Auf einem mächtigen Felsen steht der Tempel, eine Rotunde, von acht jonischen Säulen getragen; auf einem Fussgestell von Marmor sehen wir den Gott des Gesanges mit der Lyra im Arme. Die Statue ist aus carrarischem Marmor und von dem Ritter von Verschaffelt. Am Fusse des Tempels, auf dem Felsen, ruhen zwei Najaden von demselben Meister, und giessen aus ihren Urnen einen reichen Strom des hellsten Wassers, welches plätschernd von Becken zu Becken fällt, über die Stufen hinabrauscht, und als Bächlein im Dickicht sich verliert. Unter dem Tempel sind kühle Grotten und unterirdische Gänge, welche auf zwei grosse Terrassen führen, die mit schönem Gitterwerk umfasst sind.

Rechts vom Apollotempel rauscht aus einer kleinen Grotte ein kühler *Felsenquell* hervor, bei welchem ein wilder Eber steht, den zwei Hunde gepackt haben; einen derselben hat aber das wilde Ungethüm schon unter sich gebracht. Die Gruppe ist von Blei und ebenfalls aus der Verlassenschaft des Königs Stanislaus.

Auch das *Badehaus* steht unweit des Apollotempels; es hat ein einfaches, aber ansprechendes Aeusseres, und ist nach dem Plane des Oberbaudirectors Pigage ausgeführt. Den Eingang schmücken die Bildsäulen Amors und des Janus. Der kleine, runde Saal hat ein herrliches Deckengemälde von Guibal. An diesen Saal stossen mehrere Seitenkabinete, in denen man verschiedene Merkwürdigkeiten und Seltenheiten antrifft. Eines derselben enthält das eigentliche Bad. Der Boden, die Treppen und das Bad selbst sind von inländischem

Marmor. Aus einer vergoldeten Urne fließt das Wasser, und zwei goldene Schlangen speien warmes und kaltes Wasser. Die Wände sind mit einem Gypsvorhang, mit Nymphen, Vasen und allerlei edlen Steinen reich und prachtvoll verziert; die Decke ist in Felder getheilt, in deren Füllungen Spiegel angebracht sind.

Wir betreten nun einen langen dunklen Baumgang, der vor uns liegt, und durch einen durchbrochenen Felsen sehen wir eine weite Landschaft. Draussen stehen Häuser und Bäume, Felder und Fluren im lachenden Sonnenlichte, von blauen Bergen in der Ferne umschlossen, wenn wir aber so nahe gekommen sind, dass nur ein schmaler Graben noch von dem Felsen uns trennt, so sehen wir, dass alles nur Täuschung ist, dass die ganze Landschaft auf eine concav aufgeführte Mauer gemalt ist. In der Mitte eines mit Gitterwerk eingefassten Platzes in einem weiten Bassin sitzt der lichtscheue Vogel Minervens, und speit in drohender Stellung Wasser gegen allerlei grössere und kleinere Vögel, als Hühner, Truthühner, Pfauen und dergleichen, die oben in einem Bogen herumsitzen, und ihren Hass durch Ausspritzen von Wasserstrahlen gegen die Eule an den Tag legen. Auf beiden Seiten sind vier Vogelhäuser und zwei artige Kabinetten mit Bronzefiguren, farbigem Glase, Achaten, Amethysten und andern edlen Steinen niedlich ausgeziert.

Der Tempel der Waldbotanik liegt unfern eines schönen Weihers, der gar herrlich umschattet ist von Gruppen kanadischer Pappeln, Erlen und Thränenweiden, die mit ihren hängenden Zweigen die hellen Fluthen des Wassers berühren. Am Eingange, auf der Treppe des Gebäudes, liegen zwei ägyptische Sphynxe vom Bildhauer Link. Der Tempel selbst ist eine Rotunde, die ihr Licht von oben erhält, und hat die Inschrift: *Botanicae Silvestri Anno MDCCLXXVIII.* (Der Waldbotanik im Jahre 1778.) Im Innern des Tempels steht die allegorische Statue der Botanik; sie ist aus carraischem Marmor und aus Italien gekommen. In der Hand

hält sie eine Rolle mit der Aufschrift: *Linnaei systema plantarum* (das Linne'sche Pflanzensystem); zu ihren Füßen steht eine Vase mit Pflanzen. In zwei Mauernischen stehen herrliche Urnen. Rings an den Wänden umher sind vier Altäre mit Blumen, Früchten, Gartenwerkzeugen und den Bildnissen von Linné, Tournefort, Plinius und Paracelsus in Basreliefs; und über diesen die zwölf Himmelszeichen. — Bei diesem Tempel liegt eine dreizehn Morgen grosse Baumschule, die eine ausserordentliche Menge ausländischer Bäume und Sträucher enthält.

Ganz nahe bei dem vorigen Tempel und am Ende des Gartens liegen die täuschend nachgebildeten Ruinen einer römischen Wasserleitung. Die ganze Umgebung ist im ungezwungenen, englischen Geschmack angelegt. Der Quell ist nicht mehr gefasst, sondern sprudelt in frischer Lebendigkeit zwischen dem zerfallenen Gemäuer herab. Wer dem Wege folgt, der auf die Ruinen führt, wird sich dort einer herrlichen Aussicht erfreuen. Er sieht Mannheim von den Silberarmen des Rheines und Neckars enge umschlungen; weithin, diesseits und jenseits des mächtigen Stromes, in friedlicher Ruhe die freundlichen Städte, Dörfer und Höfe und am westlichen Horizont, wie einen duftigen, dunklen Saum, die Berge des Vogesus; dann gegen Osten zieht sich zwischen die Berge hinein die freundliche Musenstadt mit ihrer herrlichen Umgebung, und an den bewaldeten Höhen des Odenwaldes hin führt die fruchtreiche Bergstrasse, von friedlichen Ortschaften umlagert. In der Nähe steht in einem kleinen Weinberge ein Obelisk, wo man beim Umgraben das Gerippe eines Menschen und eines Pferdes fand. Der Kopf des Reiters lag einige Schritte davon. In der rechten Hand hielt er sein Schwert, und in der Linken ein Stück Eisen, das wahrscheinlich der Handgriff eines Schildes gewesen. Auch fand man noch seine Sporn und das Gebiss von dem Zaum des Pferdes. Wir besuchen nun den links am Hauptwege liegenden Theil des Gartens und treffen zuerst

auf den *Minervatempel*, der auf korinthischen Säulen ruht. Vorn an dem flachen Dache ist ein Giebelfeld, in welchem sich eine allegorische Darstellung befindet. Minerva erscheint auf einem Wagen, die personificirte Kunst überreicht ihr den Plan des Gartens, den die Göttin billigt und auszuführen befiehlt. Im Hintergrunde des Tempels steht die Bildsäule der Göttin von Crepello, aus carrarischem Marmor gehauen. Die Anlagen umher bilden die herrlichsten Parthien. Auf einem freien, von Bäumen beschatteten Platze finden wir die sterbende Agrippina, ein herrliches Werk der Skulptur. Die Mutter des Tyrannen ist in dem Augenblicke dargestellt, wie ihr im Bade die Adern geöffnet sind, und mit ihrem Blute das Leben dahinströmt. Die Statue ist aus carrarischem Marmor und trägt den Namen ihres Verfertigers: Andreas Vacca Carrariensis Sculptor. Sie ist ein Gegenstück zu dem oben beschriebenen Bacchus. Auf dem nämlichen Platze stehen noch die Bildsäulen von Merkur und Minerva; beide Figuren gehörten zu einer Gruppe, das Urtheil des Paris vorstellend, von Crepello; die übrigen Figuren befinden sich in Düsseldorf, sind das Eigenthum einer Privatfamilie und im Kloster der Karmeliterinen aufgestellt. Auch mehrere Büsten, Nachbildungen von Antiken von Verschaffelts Meisterhand, finden sich hier. Die vorzüglichsten sind: Alexander, Mithridates, Hadrian und Domitian. Bei der Büste Alexanders steht die Bildsäule des lycischen Apollo. Sie ist von dem Pfälzer Bildhauer Egell aus weissem Marmor, und stand ehemals im Rittersaale zu Mannheim mit einer Ceres von demselben Meister. Als letztere durch einen Zufall von ihrem Fußgestell herabfiel und zerbrach, wurde der Apollo hierher gebracht.

Eine prachtvolle Allee von Rothtannen führt zu einer der schönsten Parthien des ganzen Gartens, zu der *Moschee*. Zuerst tritt man in den Vorhof, welchen ein arabischer Säulengang umschliesst. Hier erhebt sich vor uns das herrliche Gebäude in seiner morgenländischen Pracht, mit seiner schö-

nen Kuppel und den schlanken Minarets. Der Boden im Innern ist mit Marmor geplattet und die Wände reich mit Arabesken, Stukko und Vergoldungen verziert. Ueberall an den Wänden und in der Kuppel sind Denksprüche aus dem Koran angebracht. Auch noch einige Nebengemächer sind angebaut mit Verzierungen im morgenländischen Geschmack. Man versäume nicht, einen der Minarets zu besteigen. Auf 126 Stufen gelangt man auf eine mit eisernem Geländer versehene Gallerie, von wo sich dem staunenden Auge eine unermessliche Aussicht eröffnet. Uebrigens ist dieser Tempel so treu im orientalischen Style erbaut, dass selbst schon Mahomedaner sich bei seinem Anblick augenblicklich getäuscht fühlten. Tritt man auf der andern Seite durch die Vorderthüre in's Freie, so erscheint uns eine Landschaft, wie sie keine Phantasie sich schöner in einer Ebene zu schaffen vermag. Vor uns breitet sich der helle, klare Spiegel eines See's aus, dessen Fluthen ein liebliches, kleines Eiland umspülen. Herrliche Gruppen von Bäumen und anmuthiges Gesträuch umschliessen das grüne Ufer; und wo sich uns gegenüber die Bäume etwas öffnen, liegen jenseits des See's auf einer kleinen Anhöhe die Ruinen des Merkurtempels, und gewähren einen herrlichen Anblick. Von dem See führt der Weg dahin über eine chinesische Brücke, die auf drei Seiten auf dem Lande aufsteht. Dieser Tempel ist eine künstliche Ruine, an welcher die Kuppel zur Hälfte eingestürzt ist. Von der Zinne derselben hat man eine herrliche Aussicht. Der Kopf des Merkur ist in Basrelief über dem Eingange angebracht, so wie die vom Argus verfolgte Io. Die Umgebung des Tempels gehört zu den schönern Parthien des Gartens.

Die römischen Gräber sind unweit des grossen Bassins, und wurden im Jahre 1765 entdeckt, als man bei Vergrößerung des Gartens einen kleinen Hügel abgrub. Ausser den Gerippen fand man Aschenkrüge, Schwerter, Lanzen, Schilde, Zangen, gläserne und irdene Gefässe. Kurfürst Karl Theodor

liess an der Stelle einen Denkstein errichten mit einer lateinischen Inschrift, wornach man glaubte, es sei hier eine Wahlstatt, und die gefundenen Gebeine und Waffen hätten Teutschen und Römern angehört, die hier in der Schlacht gefallen. Wahrscheinlich aber war hier die Grabstätte einer römischen Colonie.

Das grosse Bassin, am Ende des grossen Hauptweges und dem Schlosse gegenüber, bildet ein längliches Viereck. An seinen Ufern liegen die riesigen Steinbilder der Gottheiten des Rheines und der Donau aus Sandstein. Sie ruhen auf ihren Wasserurnen, und leicht ist der Vater Rhein an seinem Kranze von Rebenlaub von dem Donaugott zu unterscheiden. Diese kolossalen Bilder sind sehr brav gearbeitet, und verleugnen ihren Meister nicht. Sie sind vom Ritter von Verschaffelt. Auf dem Wege vom grossen Bassin zum Schlosse werden noch einige Gruppen unsere Aufmerksamkeit erregen. Zuerst finden wir die vier Elemente: die Erde, eine weibliche Figur mit dem Löwen und einer Mauerkrone; das Wasser, als Triton mit Muschel und Urne; die Luft, ein Weib auf Wolken ruhend, mit einem Vogel, und das Feuer, Vulkan mit Hammer und Ambos. Dann liegen hier noch mächtige Hirsche, von Hunden gehetzt. Ehemals spieen sie Wasser in ein Bassin; aber dieses zerbrach und wurde zu- geworfen.

Ausserdem sind noch in dem Garten anzuführen: die Wassermaschinen, das Orangeriehaus, das Gewächshaus und der Obstbaumgarten mit 170,000 Stämmen.

Wer hier längere Zeit verweilt, wird gewiss nicht verfehlen, Hebels, des lieblichen, allemannischen Dichters, Grab zu besuchen, der hier am 22. September 1826 starb. Auf einer Berufsreise warf ihn eine Unterleibskrankheit auf's Lager, von dem er nicht wieder erstehen sollte.

Gasthöfe in Schwetzingen sind: 1. der Pfalzer Hof, 2. der goldene Ochse, 3. der Prinz Karl.